

# MAKING SENSE

# Making Sense

## — Warum tun wir, was wir tun?

Warum tun wir, was wir tun? Warum haben wir uns für diesen Weg entschieden – mit all seinen Herausforderungen, Risiken, Entbehrungen? Was treibt uns an, was hält uns hier?

Während die Reihe «Doing» die praktische Seite unserer Arbeit dokumentiert, sich kreativ den Tätigkeiten verschreibt, soll «Making Sense» einen Raum für kontinuierliche Reflexion eröffnen. Eine laufende Erzählung des Projekts, eine Auseinandersetzung mit dem Sinn unseres Tuns. Valleponci ist mehr als ein landwirtschaftlicher Betrieb oder ein Agriturismo. Es ist ein Ort, der sich selbst noch definiert – durch die Menschen, die hier arbeiten, durch die Ideen, die entstehen, durch das ständige Ringen zwischen Vision und Realität. Dieses Zine ist eine Einladung, diesen Prozess zu begleiten, zu hinterfragen, zu verstehen.

Es soll eine Art kontinuierlicher Geschichtsschreibung sein – ein Archiv der Gedanken, Zweifel, Entscheidungen und Wendepunkte. Ein Format, das nach innen wie nach außen wirkt: für uns selbst, um unser Tun bewusst zu durchdringen, und für andere, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen.

«Making Sense» ist kein abgeschlossenes Narrativ, sondern ein offenes Dokument des Werdens. In dieser Ausgabe möchte ich ein erstes Mal heranzoomen – vom weiten Gefäß des Tals hin zum gelebten Projekt, und dem hier entstehenden Format oder Moment der Reflexion: dem Zine Ponci selbst. Es ist nicht nur ein Medium, sondern eine Methode, ein Werkzeug, um Valleponci zu verstehen, zu hinterfragen und weiterzudenken. Ein Raum, in dem sich Praxis und Reflexion begegnen, in dem sich das Tun und das Erzählen verweben.



# Das Tal

---



7. Juni 2021

— Wagsuche bei einem der ersten Besuche im Tal.

44.2002380861013, 8.3662083 - Ruhig, summend, je nach Jahreszeit fast vibrierend, liegt das Tal eingebettet zwischen geballten, bauschigen Hügeln, aus denen immer wieder schorfig ein Fels hervorragt. Valleponci – das Tal der Brücken. Der Name verweist auf die zum Teil noch erhaltenen römischen Bauwerke, die über Jahrhunderte hinweg Handelsströme, Menschen und Waren trugen. Das hier ist das schnell wilder werdende Hinterland der Riviera Ponente Ligure, der westliche Teil von Ligurien. In Richtung Piemont verwandeln sich die Hügel in ausgewachsene Alpen. Die Täler wirken im Vergleich zur Küste wie ausgestorben, was sich vor allem auf die Anwesenheit von Menschen bezieht, denn es wimmelt von Wildschweinen, und auch immer mehr Wölfe streifen durch die Wälder.

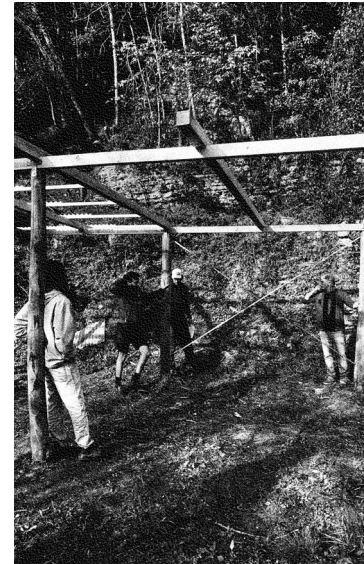
Unter dem dichten Grün ranken sich immer noch die Spuren vielfältiger menschlicher Eingriffe in diese karstige Landschaft, die wenige Meter weiter Tal abwärts steil ins Mittelmeer abfällt. Das Valleponci wird seit Jahrtausenden bewohnt und bewirtschaftet, heute ist der Lebensraum und die wirtschaftliche Aktivität im Tal auf eine begrenzte Fläche konzentriert. Die übriggebliebene landwirtschaftliche und touristische Nutzung konzentriert sich auf die Fläche rund um den letzten bewohnten Gebäudekomplex. Das Agriturismo Valleponci.

Nur wenige Kilometer vom pulsierenden Küstenstreifen entfernt, fühlt es sich an, weit weg von allem zu sein. Doch dieses Gefühl der Isolation ist eine zutiefst menschliche Perspektive – ein Gefühl, das,

glaube ich, aus einer Welt der immer stärker werdenden Entfremdung entspringt. In Wahrheit ist das Valleponci dicht verwoben mit globalen Strömen: Flugzeuge ziehen ihre Linien über den Himmel, Gedanken und Technologien sickern aus der Ferne ein, der Tourismus bringt eine ständige Durchmischung, Märkte verlangen nach unseren Produkten, und Produkte, die hier verwendet werden, haben ihre Preise, die anderswo bestimmt werden. Die Böden tragen Spuren vergangener Nutzungen, die Wälder sind durchzogen von Wild und Pilzen, das Gestein erzählt von tektonischen Bewegungen. Es wird erfahrbar, dass nichts wirklich isoliert ist. Alles ist in Bewegung und in Beziehung zueinander – selbst dort, wo alles still zu sein scheint. In diesem dichten Gewebe entwickeln wir unsere wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit.

# Società Agricola Valleponci

---



2. März 2024

— Bau eines neuen Pferdestalls und eines Unterstands für den Traktor.

Mit einem Finanzierungsmodell, das sich bewusst von klassischen Eigentumslogiken entfernt, wurde das 50 Hektar grosse Land und die Liegenschaften darauf gemeinschaftlich erworben – ohne Bankkredite, sondern getragen von einem Netzwerk aus Unterstützenden und Teilhabenden, die das Projekt aus der Leidenschaft für nachhaltige soziale und ökologische Projekte finanziell ermöglicht haben. In diesem Rahmen entsteht nun ein vielschichtiger Organismus, in dem Arbeit und Leben, Landwirtschaft und Kochen, Reflexion und Praxis miteinander verwoben werden.

Die neu gegründete Società Agricola Valleponci soll im wahrsten Sinne des Wortes eine landwirtschaftliche Gesellschaft sein, und damit kritische Fragen an die Gesellschaft im Allgemeinen, wie auch ganz spezifisch an die Dichotomie zwischen Stadt - Land und Kultur - Natur stellen.

Konkret gibt es hier einen kleinen Weinberg, einen regenerativen Landwirtschaftsbetrieb mit Gemüsebau und Fruchtplantage, ein Agriturismo mit Gästezimmern und Restaurant, sowie einige Wohnräume für Mitarbeitende des Betriebs. Ziel des Projekts ist es, ein vielseitiges Unternehmen zu schaffen, das an der Schnittstelle von Landwirtschaft und Gastronomie agiert und über die Grenzen des Tals Wirkung zeigt. Es will sich als eine wichtige kulinarische Destination etablieren und gleichzeitig Wissen im Bereich der Landwirtschaft und der Finanzierung solcher progressiven Projekte generieren. Das Valleponci ist demnach mehr als ein

Agriturismo – es soll ein Ort des transdisziplinären Arbeitens, des Experimentierens und des gemeinsamen Forschens sein. Ein Raum, in dem ökologische, soziale und wirtschaftliche Fragen nicht als getrennte voneinander betrachtet werden, sondern als verflochtene Prozesse, die sich in der alltäglichen Praxis manifestieren.

Landwirtschaft, Kochen und Essen sind hier nicht bloße Routinen, sondern werden bewusst als wichtige Kulturtechniken gesehen. Durch sie verbinden sich die Menschen hier mit ihrer Umwelt, geben Wissen weiter und prägen möglicherweise sogar gesellschaftliche Strukturen. Jede Mahlzeit, jedes angebaute Gemüse ist ein Ausdruck von Beziehungen – zwischen Boden, Pflanze, Tier und Mensch, zwischen Handwerk, Geschichte und politischer Ökonomie. In diesem Sinn verstehen wir das Arbeiten mit Lebensmitteln nicht nur als praktische oder kreative Tätigkeit, sondern als eine Auseinandersetzung mit Landschaft, Ökologie und Gesellschaft zugleich. Das Anbauen, Zubereiten und Teilen von Nahrung wird so zu einem Prisma, durch das sich die Komplexität des Lebens beobachten, analysieren und gestalten lässt. Dies lehrt uns auch immer wieder, wie wichtig es ist sich mit der Vielschichtigkeit und Komplexität zu beschäftigen, statt stets nach Reduktion und Vereinfachung zu streben.

Das junge Team hat sich während der Ausbildung an der University of Gastronomic Sciences in Pollenzo kennengelernt. Es ist eine internationale Gruppe, die von der Freude an der Auseinandersetzung mit der



24. Mai 2024

— Anstossen nach dem ersten erfolgreichen Abendservice im Restaurant Valleponci.

ruralen Umgebung und der Arbeit in der Landwirtschaft, der Weinproduktion und der kulinarischen Praxis angetrieben wird. Wir bemühen uns um eine sorgfältige und regenerative Landwirtschaft, die energetische und saubere Weine und Gemüse hervorbringt. Diese werden mit viel Leidenschaft in unserem Restaurant verarbeitet und mit einer ehrlichen und direkten Gastfreundschaft gepaart.

Wir alle sind Quereinsteiger, die ihre Erfahrungen und Interessen aus anderen Bereichen mit ins Tal bringen – Perspektiven, die über die agrarische und gastronomische Praxis hier hinausweisen. Viele von uns sind hier, weil wir einen Weg suchen, uns in einer Welt, die von Krisen und Brüchen geprägt ist, neu zu verorten. Dabei geht es nicht nur um Landwirtschaft, sondern um eine grundsätzliche Frage: Wie kann die Beziehung zur materiellen Welt neu gedacht werden? Nicht als Ressource, die ausgebeutet wird, sondern als Geflecht von Abhängigkeiten und Koexistenz. Diese Auseinandersetzung beginnt mit der eigenen Praxis: Die Arbeit mit den Böden, den Pflanzen, Tieren und Jahreszeiten wird so zu einer Schulung der Wahrnehmung, die wir auch gerne an unsere Gäste weitergeben. Wir wollen uns hier den Prozessen des verwobenen Wachstums und Vergehens aussetzen und in der Komplexität der Welt neuen Halt finden. Dieser Ansatz eröffnet nicht nur neue Perspektiven auf Ernährungssysteme, sondern führt unweigerlich in ein Geflecht komplexer Zusammenhänge – von ökologischen und ökonomischen Prozessen bis hin zu sozialen, kulturellen

und philosophischen Fragestellungen. In diesem Netz von Beziehungen entstehen Alternativen: neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, des Wirtschaftens und des Handelns, die möglichen Antworten auf die Krisen der Gegenwart bieten. Nicht nur die Organisation eines Kollektivs, sondern auch unsere Beziehung zu nicht-menschlichen Akteuren spielen dabei eine wichtige Rolle.

Wie lassen sich langfristige und gerechte Formen des Zusammenlebens und Arbeitens gestalten, die über menschliche Gemeinschaften hinausweisen? Wie können wir einen Zugang zur Welt schaffen, der nicht auf die extraktive Nutzung von Ressourcen, sondern auf gegenseitige Abhängigkeit und Regeneration beruht?

Der Erwerb von Land und seine Bewirtschaftung sind dabei keine neutralen Prozesse – sie sind eingebettet in die Frage, wer Zugang zu landwirtschaftlichen Ressourcen hat und unter welchen Bedingungen Lebensmittel produziert werden. Das Valleponci ist ein Versuch, sich diesen Bedingungen nicht als passive Gegebenheit, sondern als gestaltbare Realität zu nähern, indem neue Eigentums- und Arbeitsmodelle erprobt werden.

Zusammenleben und das Betreiben von Landwirtschaft bedeutet hier kontinuierliches aushandeln von Koexistenz – mit Böden, Wasser, Pflanzen, Mikroorganismen und Tieren. Wie lässt sich ein Verhältnis zur Umwelt schaffen, das auf Pflege, Anpassung und Zusammenarbeit beruht? Das Valleponci nähert sich diesem Ziel durch die gezielte Förderung regenera-



27. März 2025

— Ein Teil der mittlerweile 12 Angestellten der Societa Agricola Valleponci beim der gemeinsamen Mittagspause.s

tiver Prozesse, sowohl ökologisch als auch sozial. Unsere Perspektive auf die Welt verändert sich dabei stetig, während wir an einer Zukunft arbeiten, in der Lebens- und Arbeitsgrundlagen erhalten bleiben – nicht als nostalgische Rückkehr zu einer idealisierten Vergangenheit, sondern als eine Praxis der Verankerung in einer lebendigen, widerstandsfähigen Umwelt im Jetzt.

Die Praxis vor Ort folgt ihrem eigenen Rhythmus, sie ist eingebettet in größere Bewegungen, die darauf abzielen, zu helfen, Effekte des Klimawandels zu bremsen und der gesellschaftlichen Entfremdung entgegenzuwirken, die unser destruktives Verhältnis zur Welt weiter verstärkt.

Doch das Erzählen, die kommunikative Verarbeitung unserer Tätigkeit, um die es in dieser Arbeit auch gehen soll, sind nicht bloß nachgelagerte Tätigkeiten. Sie sind ebenso realitätsstiftend und transformativ wie zum Beispiel das Anlegen eines neuen Gartens. Doch wie kann ein Ort wie das Valleponci dokumentiert werden? Wie lässt sich der Ort und die Praxis archivieren und kreativ verhandeln?

Diese Fragen stehen im Zentrum meiner Arbeit. Meine Masterarbeit versteht sich als Annäherungsversuch an diese Herausforderungen. Ich schlage ein Format vor, das in der gelebten Realität des Valleponci verankert ist – eine Dokumentations- und Archivierungsstrategie, die es ermöglicht, sich den komplexen Zusammenhängen dieses Ortes spielerisch anzunähern und sie weiterzuentwickeln.



# Die Zweifel

---

Entweder beneiden mich die Leute, weil sie der romantischen Vorstellung eines Lebens in Italien verfallen sind, oder es ist Unverständnis, das mir entgegengebracht wird, wenn ich erzähle, dass ich aufs Land gezogen bin. Nur diejenigen, die während der Pandemie der Garten-Kombucha-Sauerteig-Romantik gefrönt haben, bekommen noch immer Glanzen bei meinen Geschichten. Ich kenne die Zweifel gut und frage mich oft selbst, was ich vermisste und wonach ich hier eigentlich suche. Welche Stadt- oder Landschaften lösen romantische Projektionen in mir aus? Und was ist es, das ich mit diesem Ort zu fassen versuche?

Als Kind erschien mir das Leben auf dem Land als etwas Stilles, Karges, einsam und vergessen. Eine Realität, in der man mit weniger auskommen muss. Mich faszinierte diese Härte, und zugleich fürchtete ich sie. Was bedeutet es, sich von der Stadt zu entfernen? Ist es ein Rückzug oder ein Verschwinden? Ich frage mich oft, ob ich mit dem Schritt in die Ruralität auch mich selbst verliere. Ob ich den Anschluss verpasse, Lebensqualität einbüße.

Die Erinnerungen an die Stadt sind stark. Die romantische Vorstellung eines «normalen» Jobs. Die Vorstellung eingebettet zu sein zwischen 9-5, einem Hobby, Bier mit Freunden. Ich denke an die ersten Momente eines nahenden Frühlings, an den Rausch, der irgendwo zwischen dem Zwerchfell und der Stirn kribbelt. Die Luft vibriert, die Straßen sind vol-

ler Menschen, überall Stimmen, überall Bewegung. Tausende Körper, ein gemeinsamer Takt. Die Stadt öffnet ihre Arme. Menschen treten aus ihren Behausungen, füllen die Plätze, das Leben fließt nach draußen. Ich frage mich: Ist es das, was ich verliere? Die spontanen Gespräche, die Hitze des Asphalts, das Versprechen, jederzeit auf jemanden zu stoßen, mit dem Diskurse, Musik, Tage und Nächte geteilt werden können?

Ein zweiter Zweifel rührt von der kritischen Selbstbetrachtung her. Wir tragen nicht nur Erde unter den Fingernägeln, sondern auch eine Ästhetik mit uns herum – eine Ästhetik, die zur Bewegung geworden ist. Blundstones, Patagonia, Thermosflaschen und nur Naturweine. Was das Blackberry für die Businessleute der 2010er, der Rollkragen für Kurator:innen, der Vokuhila für die Gen Z in meiner Heimatstadt Bern ist – sind Blundstone-Stiefel für die Neo-Ruralisten, die Landwirtschaft als Zukunftsmodell denken.

Ich schaue an mir herunter. In Bra, an der Universität, war dieses Schuhwerk eine stille Übereinkunft, ein Code, der Zugehörigkeit signalisierte – nicht zu einer Institution, sondern zu einer Haltung. Ein Symbol für eine neue Form der Landwirtschaft, die sich als Alternative zum urbanen Leben versteht, aber keine Rückkehr zu archaischen Strukturen bedeutet. Landwirtschaft als Lifestyle, als Selbstermächtigung, als Aktivismus.

Doch was passiert, wenn eine Bewegung zur Ästhetik wird? Wenn das Narrativ von Selbstversorgung und Naturverbundenheit nicht mehr nur aus dem Schweiß der Felder, sondern auch aus Instagram-Posts und Hochglanzmagazinen besteht? Was passiert, wenn sich unser Handeln immer weiter mit Symbolen auflädt, bis die Grenze zwischen gelebter Praxis und inszenierter Identität verschwimmt? Tun wir das richtige? Ist das alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein?

# Euphorie

---

Die Zweifel weichen immer wieder dem Gegenteil – wenn die Hände tief in der Erde wühlen, die Luft nach wildem Fenchel und Feigen duftet, das Licht weich über die Hügel streicht. Die Tage hier versprechen keinen urbanen Rausch, sondern ein Eintauchen in die Materie der Welt. Kein Spektakel, sondern ein langsames, intensives Dasein. Was das Land wirklich verspricht, ist kein Abenteuer, sondern der tiefe, zufriedene Schlaf am Ende eines langen, körperlich anstrengenden Tages.

Immer noch aus der Ferne auf das Tal schauend, löst sich der Zweifel immer weiter auf. Wie eine dünne Haut, die reißt, verfliegt er und überlässt das Feld einem diametral entgegengesetzten Gefühl, das mich ganz ausfüllt: Euphorie und Vorfriede. Ich erinnere mich, worum es hier geht. Weil ich sehe, was wir geschaffen haben und was wir täglich neu erschaffen. Ich denke an die frühen Morgenstunden, wenn das Tal noch feucht und dunstig ist, die Sonne sich langsam über die Hügel tastet und wir den Tag und unsere Tiere begrüßen. An das erste Brot aus dem Ofen, den Duft von Palma, dem Pferd.

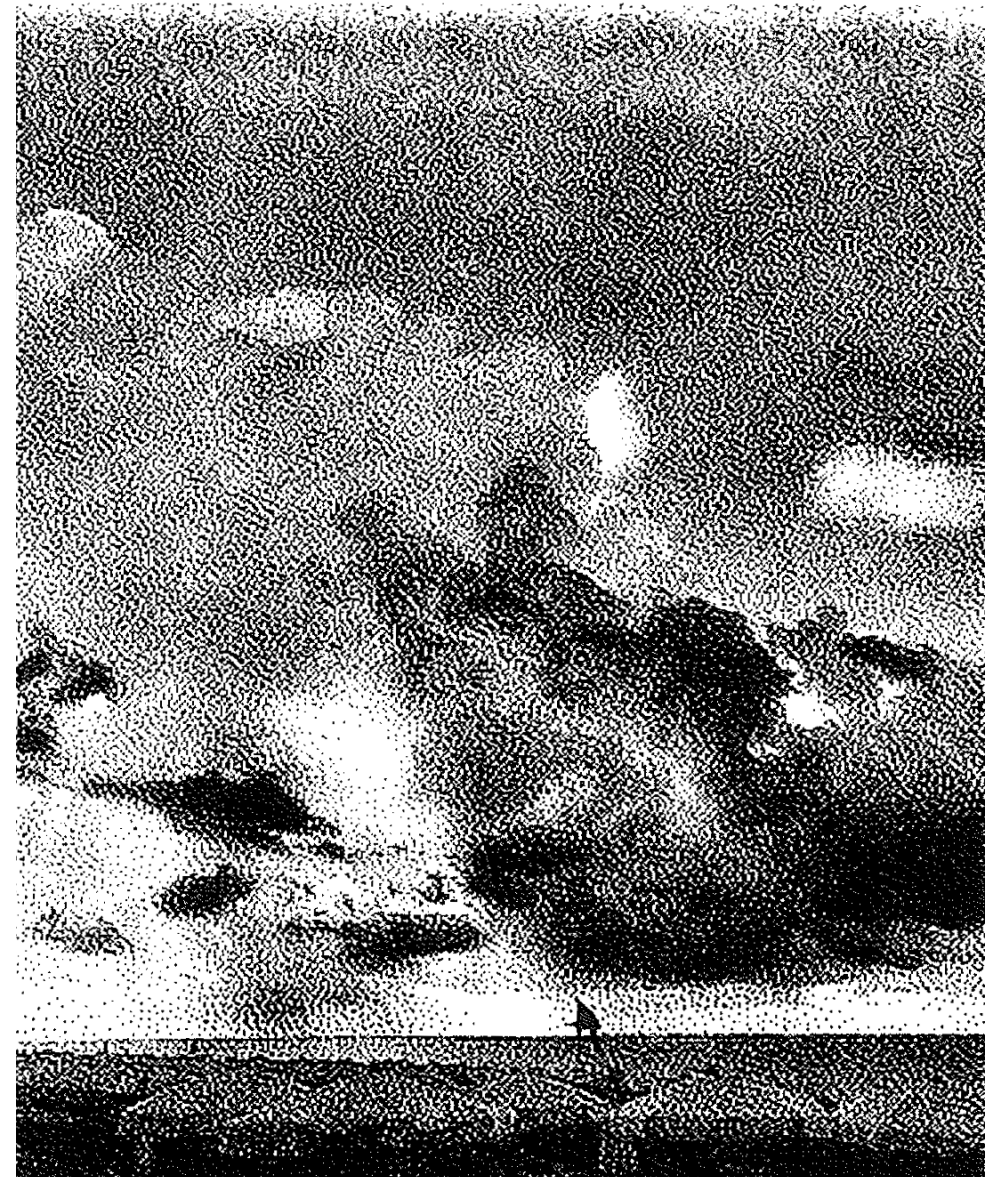
Vor allem aber denke ich an das Gefühl, einen vollen Korb mit Ideen mit mir herumzutragen – Ideen, die alle umsetzbar sind, nicht nur als Gedankenexperimente, sondern als gelebte Praxis. Diese elektrische Vorfriede, all das in die Welt zu setzen, die Möglichkeit, unser eigenes Wissen zu formen und gleichzeitig Teil eines viel größeren Lernprozesses zu sein. Unsere Ideen bleiben hier nie lange Theorie, sie nehmen Form an – in neuen Beeten, in

gedeckten Tischen, in Flaschen, in Gesprächen, in Begegnungen. Es gibt keinen anderen Ort, an dem ich so unmittelbar spüre, was es heißt, wirksam zu sein.

Wir arbeiten nicht isoliert, sondern in einem Geflecht aus Beziehungen, das weit über unsere Grenzen hinausreicht. Unser Handeln ist Teil einer größeren Bewegung, die sich mit den Krisen unserer Zeit auseinandersetzt – mit dem Klimawandel, mit dem Verlust von Biodiversität, mit der Frage, wie wir Ernährungssysteme neu gestalten können. Wir sammeln Wissen, experimentieren, hinterfragen, verwerfen, beginnen von Neuem. Unsere Arbeit ist nicht nur eine wirtschaftliche Praxis, sie ist eine Suche nach Alternativen, nach Wegen, die Zukunft aktiv zu gestalten, statt ihr nur ausgeliefert zu sein. Durch unsere Begegnung mit den komplexen Prozessen dieser Welt gibt es da auch noch das Gefühl, dem Erhabenen zu begegnen. Wir arbeiten in einem lebendigen Gefüge, das größer ist als wir selbst.

Wir erzeugen nicht nur Lebensmittel, wir gestalten einen Raum, in dem Menschen essen, lachen, nachdenken, innehalten. Wir schaffen einen Ort, der verbindet – zwischen Stadt und Land, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Boden und Tisch, zwischen denen, die hier leben, und denen, die nur für eine Nacht bleiben.

Und ja, es ist anstrengend, es fordert uns heraus, es bringt uns an Grenzen. Aber genau dort, an diesen Grenzen, zeigt sich das Leben in seiner ganzen Fülle.



# Zine

## — der Reflexionsraum

Methode der Annäherung    Nach all diesen Überlegungen – den Fragen nach dem Ankommen, den Zweifeln und der Euphorie, den Spannungen zwischen Stadt und Land – bleibt die Notwendigkeit, diese Erfahrungen nicht nur zu durchleben, sondern sie auch zu fassen. Unser Projekt ist kein statisches Gebilde, sondern ein sich ständig veränderndes Gefüge aus Menschen, Landschaften, Ideen und Herausforderungen. Wie lässt sich diese Vielschichtigkeit sichtbar machen, ohne sie zu fixieren? Wie kann ein Format aussehen, das nicht nur dokumentiert, sondern mitdenkt, mitfühlt, mitschreibt? Das Bedürfnis wuchs, einen Raum für diese Reflexionen zu schaffen – eine Art Resonanzraum, in dem das Valleponci nicht nur beschrieben, sondern als gelebte Praxis verhandelt wird. So entstand die Idee für das PONCI – ein Zine, das nicht bloß über das Projekt berichtet, sondern selbst Teil davon ist. Ein Medium, das die Offenheit des Lebens und Arbeitens hier aufgreift, statt es in festen Formen festzuhalten. Ein Format, das nicht abschließt, sondern Gesprächsräume öffnet, das die Praxis begleitet, befragt und in Bewegung hält.

Denk- und Handlungsraum    Das PONCI soll mehr sein als eine Sammlung von Texten und Bildern – es eröffnet einen Denk- und Handlungsraum, der das Valleponci nicht nur dokumentiert, sondern es als Ort weiterdenkt und teilt. Publizieren wird hier als aktive Praxis verstanden: als Eingriff, als Aushandlung, als gestalterische Intervention. Im Valleponci begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Perspektiven.

Schnell wurde klar, dass die Arbeit hier weit über das rein Praktische hinausgeht. Viele von uns pflegen eine Schreibpraxis, arbeiten mit Musik, Kunst oder historischen Recherchen. Diskussionen über politische Entwicklungen, agrarische und kulinarische Systeme, Arbeitsweisen und Zukunftsvisionen sind ebenso Teil des Alltags wie die Arbeit in den Weinbergen und der Küche. Das Zine entsteht aus diesem Zusammenspiel. Es ist eine Einladung – sowohl an das Team als auch an Gäste und temporäre Besucher:innen, ihre Reflexionen, Beobachtungen und Erfahrungen festzuhalten und weiterzuspinnen. In Zukunft könnte es Teil eines Residenzprogramms für Künstler:innen, Köch:innen und Landwirt:innen werden, das das Valleponci über seine touristische Nutzung hinaus weiterentwickelt.

Das Zine soll als Dokumentation des Projekts dienen – Die klassische Vorstellung eines statischen Archivs als fixe Sammlung soll dabei aufgebrochen werden. Das Projekt Valleponci ist permanent in Bewegung, und ein Archiv, das diesem Ort gerecht werden will, muss diese Prozesshaftigkeit erfassen. Das Archiv ist hier nicht ein Endpunkt, sondern eine Bewegung und Collage. Das Zine PONCI versteht sich als multisensorisch, körperlich und materiell. In ihm haben Bilder, Texte, Skizzen, Rezepturen, Materialstudien, Beobachtungsprotokolle Platz. Es soll eine Spurensammlung sein, die Veränderung mitdenkt, und stets offen und wandelbar bleibt. Im Sinne des New Materialism lässt sich das Archiv nicht als rein

Ein Archiv

textbasierte Ansammlung begreifen, sondern als ein dynamisches, sinnliches Geflecht von Erfahrungen, Materialien und Erzählungen. Ein Archiv bleibt Teil der gelebten Realität. Wenn das Valleponci eine Antwort auf die gegenwärtigen ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen sein soll, dann ist auch ein Archiv davon kein bloßes Erinnerungsinstrument, sondern ein Werkzeug für zukünftiges Handeln.

Transdisziplinäre Praxis

Das Valleponci bewegt sich zwischen den Disziplinen – es vereint Landwirtschaft, Gastronomie, Ökologie, soziale Organisation, kreative Produktion und politische Reflexion. Das Zine greift diese Vielschichtigkeit auf und verwischt die Grenzen zwischen Genres und Formaten: Texte stehen neben Skizzen, Rezepte neben Gedichten, Essays neben Beobachtungsprotokollen. Jede Ausgabe wird zur Collage aus Gedanken, Erfahrungen und Fragen, die das Valleponci als offenen, sich wandelnden Raum reflektieren. Das Format stellt auch die Frage, was transdisziplinäres Arbeiten bedeuten kann. Es bewegt sich zwischen Praxis und Reflexion, zwischen Materialität und Narration, zwischen körperlicher Arbeit und ästhetischer Verarbeitung. Statt nach hybriden Arbeitsformen zu suchen, geht es um ein Neben-, Durch- und Miteinander. Uwe Wirths Metapher der Pfropfung bietet eine hilfreiche Denkfigur für diesen Ansatz – nicht als bloßes Bild, sondern als reale Praxis, die das Valleponci prägt. Beim Pfropfen von Fruchtbäumen und Reben verschmelzen

verschiedene Varietäten nicht, sondern bleiben eigenständig, während sie als Teil eines gemeinsamen Organismus weiterwachsen. Es geht nicht um die Auflösung von Differenzen, sondern um ein Übersetzen und Adaptieren, um das Schaffen von Berührungszonen. Tim Ingolds Konzept der Correspondence setzt diesen Gedanken fort: Nicht das Verwischen von Grenzen ist entscheidend, sondern die Qualität der Beziehungen, die sich im Prozess entfalten. Ein ständiges Aufeinander-Reagieren, ein Verweben von Praktiken, ein Mitwachsen an den Berührungspunkten.

Das PONCI ist nicht nur eine Publikation, sondern ein physisches Objekt – eines von vielen Artefakten aus dem Tal. Seine Materialität spiegelt die enge Verbindung zum Ort wider: Die Wahl des Papiers, des Druckverfahrens und der Bindung soll mit den hier verfügbaren Mitteln experimentieren. Aber das Zine ist mehr als ein Medium zur Wissensweitergabe. Es folgt der Logik eines Behälters – inspiriert von Ursula K. Le Guins Carrier Bag Theory of Fiction. Es ist kein lineares Narrativ, sondern eine offene Sammlung, die Inhalte aufnimmt, speichert und verändert wieder freigibt. Es schafft Raum für Fragmente, Beobachtungen und Geschichten, ohne sie hierarchisch zu ordnen. Wie eine Tragetasche, ein Korb oder eine offene Schale nimmt das Zine verschiedene Materialien auf und stellt sie nebeneinander. Statt strenge formale Vorgaben zu machen, bleibt

Das Zine als materielles Objekt  
und Behälter

das Format offen für Interpretation und Gestaltung durch diejenigen, die es mit Inhalt füllen. Es ist ein Werkzeug – kein abgeschlossenes System, sondern ein Gefäß, das mit dem Ort und seinen Menschen weiterwächst.

Mehrsprachigkeit In einem solchen Gefäß ist Mehrsprachigkeit kein Zusatz, sondern eine strukturelle Notwendigkeit. Sie trägt der Vielfalt der Stimmen, Kontexte und Bezüge Rechnung, die im Valleponci aufeinandertreffen. Die Arbeit im Tal ist transdisziplinär, aber auch translingual – sie bewegt sich zwischen Sprachen wie zwischen Feldern, zwischen Italienisch, Deutsch, Englisch, Dialekten und Fachsprachen. Wenn das Zine als Behälter funktioniert, dann muss es auch sprachlich offen bleiben: für Mehrdeutigkeiten, für das Nicht-Verstehen, für Übersetzungen und für das, was sich nicht übersetzen lässt. Mehrsprachigkeit wird so zu einer Praxis des Zuhörens und des Aushaltens von Differenz – sie verhindert Glättung und erzeugt Reibung, die produktiv wird. So verstanden ist Sprache nicht nur Medium, sondern Material – eines, das sich mit den anderen Materialien des Zine verwebt: Erde, Papier, Farbe, Stimme, Gedanke. Mehrsprachigkeit ermöglicht das Mitwachsen von Bedeutungen, das PONCI nicht nur dokumentiert, sondern hervorbringt.

This is Ponci, Zine No. 1  
Printed May 2025 in Finale Ligure

A project by Valentin Hehl & Società Agricola Valleponci  
Val Ponci 22, 17024 Finale Ligure (SV), Italy